

# IDF-Publik 24

Nachrichten der Geschäftsführung  
Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum  
7. SEPTEMBER 2001 Sonderausgabe in den Semesterferien

---

## Promotionskolleg Ost - West:

### Erster Kollegmonat erfolgreich durchgeführt

Das Institut für Deutschlandforschung und das Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur haben einen weiteren Beitrag zur Internationalisierung der Ruhr-Universität Bochum geleistet: Das Promotionskolleg Ost-West hat sich im August 2001 konstituiert und einen ersten Kollegmonat mit einem reichhaltigen Programm an Vorträgen, Plenums- und Gruppenseminaren, Workshops, Einzelkonsultationen und Exkursionen durchgeführt. In seiner Begrüßungsansprache brachte es Prorektor Professor Wagner, der an Stelle des durch Urlaub verhinderten Rektors das Kolleg am 8. August 2001 eröffnete, auf den Punkt: Die Ruhr-Universität wird zur "zweiten Heimat" von 35 Doktorandinnen und Doktoranden aus elf europäischen Ländern! Das Kolleg verwirklicht Interkulturalität und Interdisziplinarität als Lebensform und Arbeitsprogramm.

Neben dem Prorektor, dessen Rede von Worten der Begrüßung und des Danks durch die beiden Projektleiter Eimermacher und Klussmann umrahmt war, hatte es Professor Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen übernommen, das Kolleg durch eine programmatische Grundlegung zu eröffnen. Seine glänzend vorgetragenen Überlegungen "Vom Unvermögen des Westens, Rußland zu verstehen" verband ein kritisches Fazit des westlichen Beitrags zum Transformationsprozeß im GUS-Bereich mit der auf tiefe Sympathie und Kenntnisse gegründeten Hoffnung, daß es den Russen und ihren Nachbarn in den anderen ost(mittel-)europäischen Nationen doch gelingen werde, die schwierige Phase der Wandlung und Veränderung gut zu überstehen. Den künstlerischen Schlußpunkt des Eröffnungsfests setzten Christiane Weber und Timm Beckmann: Die Chansonsängerin und der Pianist gaben mit Witz und Charme, Sentiment und Poesie ihre Antwort auf das Rahmenthema "Kultur - (Staats-)Macht - Gesellschaft".

Nach dem ernstheiteren Auftakt am 8. August setzte dann sogleich die praktische Kollegarbeit ein, von deren vielen Facetten hier nur einige Beispiele genannt werden können. Jede Woche, ja jeder Tag hatte sein eigenes Gesicht, seine besondere Struktur. Kleingruppenarbeit in thematischen Fachgruppen und Workshops stand neben Einzelberatung durch Mentoren sowie "peer-group"-Diskussionen mit Promovenden aus Bochum und Münster, Plenumsveranstaltungen zur Methodologie wurden abgelöst von Vorträgen des Soziologen Stefan Breuer oder des Germanisten Klaus-Michael Bogdal, die in abendliche Diskussionsrunden mündeten. Neben diesen großen "Programmpunkten" sei aber auch an die Arbeit im Verborgenen erinnert, etwa die Bücherberge, die von den "persönlichen Beratern" aus der Uni-Bibliothek für die Kollegiaten ausgeliehen wurden. Nicht zu vergessen sind die externen Veranstaltungen, etwa der Besuch im Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen mit einem anspruchsvollen Vortrag von Professor Jörn Rüsen. Schließlich hat die Berlin-Exkursion eine halbe Woche bestimmt; auch hier traten Vorträge, Führungen und Besichtigungen, schließlich eine Podiumsdiskussion zur Hauptstadtproblematik (mit Richard Herzinger, Gero Neugebauer und Gerda Renatus) zusammen, um Einblicke und Kontakte zu ermöglichen, die Langzeitwirkungen anstreben wollen. Ein Höhepunkt des Berlin-Besuchs war gewiß die Begegnung mit Annabel von Klenck (Stiftung Mercator), die nicht nur einen Konzertabend ermöglicht hatte, sondern sich selbst viel Zeit nahm für Gespräche und persönliches Kennenlernen mit den Gästen aus Ost und West.

Diese Buntheit entsprach dem Versuch, möglichst viele Anregungen von außen und vielfältige Gestaltungselemente in das Programm aufzunehmen. Womöglich waren wir dabei - soviel Selbstkritik sei bei einem insgesamt mit deutlichem Beifall unterstützten Kollegmonat erlaubt - mitunter vor der Gefahr der Überforderung nicht gefeit (übrigens nicht nur für die KollegiatInnen, sondern auch für "Organisatoren und Helfer").

## Stimmen zum Kolleg

### Ich hoffe, daß wir in Kontakt bleiben

Auszüge aus: Campus & Karriere  
Deutschlandfunk Köln, 9. August 2001

[DLF:] ... Vor gut einem halben Jahr wurde das Doktorandenkolleg bewilligt. Wir haben darüber berichtet im Campusradio, in Campus und Karriere. Gestern abend fand nun das große Kennenlernetreffen vor den ersten vier Wochen gemeinsamer Arbeit statt. Germanisten aus Osteuropa und Slawisten aus Westeuropa sollen an der Ruhr-Uni in Bochum Kontakte knüpfen, sie sollen sich austauschen - also jetzt während der Promotionszeit, aber ganz gern auch hinterher, wenn möglich. [...]

Die Promotionsthemen drehen sich um osteuropäische sowie deutsche Politik und Kultur im weitesten Sinne. Darunter sind einige politisch durchaus brisant, wie die Arbeit von Maria Gouzikowa. Die 25-Jährige kommt aus Jekaterinburg in Rußland. Sie promoviert über Ernst Jünger und seine Philosophie der totalen Mobilmachung. In Bochum will sie all die Sachen lesen, die es in russischen Bibliotheken nicht gibt.

[Marina Gouzikowa:] Ich bin auf Deutschland wegen meines Themas angewiesen. Und ich brauche natürlich ganz praktisch Literaturquellen, die Literatur, die ich mir in Rußland nicht verschaffen kann. Ich verspreche mir auch Kontakte mit neuen Menschen, besonders mit den Professoren in Deutschland. Ich hoffe, daß ich neue Methoden kennenlerne und daß ich dann mit diesen Menschen vernetzt bleibe und daß wir per E-Mail kommunizieren und in Kontakt bleiben.

In Deutschland Europa kennenlernen

[DLF:] Maria Gouzikowa strebt eine akademische Karriere an genau wie Peter Lah aus Slowenien. Seine Doktorarbeit beschäftigt sich mit der Rolle der Massenmedien im europäischen Demokratisierungsprozeß. Seine Wünsche an das Bochumer Kolleg:

[Peter Lah:] Ich hoffe, Deutschland besser kennenzulernen - Europa durch Deutschland. Und insbesondere mich austauschen zu können mit meinen Kollegen aus Mittel- und Osteuropa. Das finde ich sehr wichtig, das ist eine ausgezeichnete Gelegenheit.

[DLF:] Jeder Teilnehmer des Kollegs soll seine Arbeit in der Gruppe vorstellen. Diskussionsveranstaltungen mit Experten verschiedener Unis, Workshops, freies Studium in der Bibliothek - das wird die Stipendiaten im August beschäftigen. Darüber hinaus gibt es gemeinsame Exkursionen. Im März nächsten Jahres wird sich die Gruppe ein weiteres Mal treffen. Karl Eimermacher ist überzeugt, daß die insgesamt vier Zusammenkünfte der Stipendiaten durchaus Einfluß nehmen auf das politische Geschehen zwischen Ost und West.

Kontakte knüpfen schafft Vertrauen

[Karl Eimermacher:] Davon geh´ ich aus, und zwar aus einer ganz einfachen Erfahrung. Ich habe selbst in Sarajevo studiert. In Jugoslawien damals 1963/64 und in diesem Jahr habe ich so viele Leute kennengelernt und so viele Probleme natürlich auch von innen, daß Vertrauenspersonen da sind, die sich heute noch treffen, weiter reden wie damals. [...] Ich muß sagen, daß auch da, obwohl wir ja schon zur Generation der Abtretenden gehören, eben doch auch Vertrauensnetze entstanden sind, die wir nutzen können - für unsere jetzigen Doktoranden.

[DLF:] Je früher der wissenschaftliche Nachwuchs aus den vielen verschiedenen Ländern Kontakte zueinander knüpft, desto eher kann dieses Netzwerk Früchte tragen. Das ist eine der großen Hoffnungen der Initiatoren des Ost-West-Kollegs.

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN!

Ein solches Projekt wie der erste Ost-West-Kollegmonat ist nur mit Unterstützung und Hilfe vieler möglich: von den Förderern in den Stiftungen über die Gastreferenten und Mentoren bis hin zu vielen helfenden Händen (und Köpfen) in Verwaltung, Medien und besuchten Einrichtungen. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Dank gesagt!

**Aus Anlaß des Promotionskollegs: Ein Brief vom 4. September an einen guten Freund, der die Verfasserin zum Sinnieren über eine Frage anregt, die sie schon lange beschäftigt:**

## **Was sind Eliten und wie wird man ihr Teilhaber, nicht zuletzt ob und unter welchen Umständen sie machbar sind?**

Lieber Heinz;

in der Hoffnung, daß Du von Deinen vielen Reisen heimgekehrt bist, will ich Dich herzlich grüßen und Dir gleich mitteilen, daß das Ost-West-Kolleg sehr erfolgreich verlaufen ist. Natürlich spreche ich aus meiner Perspektive und aufgrund von Arbeitsgemeinschaften, Workshops und Begegnungen, die ich geleitet, begleitet oder bloß initiiert habe. Es ist wahrhaftig ein Genuß, mit der Elite des internationalen wissenschaftlichen Nachwuchses zusammenarbeiten zu können, schließlich auch ein seltenes Privileg. Als eine besondere Bereicherung empfand ich gerade die Internationalität der Gruppe, durch die die sonst engen national bedingten rivalisierenden Wahrnehmungsmuster aufgehoben worden sind. In der direkten Konfrontation mit diesen liberal denkenden, hervorragend informierten jungen Menschen verfällt man natürlich leicht dem Enthusiasmus und einer gewissen Überschwenglichkeit im Hinblick auf die Zukunft Europas. Dann verdrängt man mit allzu leichter Hand die Kommentare aus der FAZ und die Abendnachrichten aus Mazedonien, sogar auch - wenn es sein muß - die eigene Lebenserfahrung. Vielleicht ergründet sich ja eben darin der tiefste Sinn wissenschaftlicher Kommunikation?

Da ich selbst schon sehr lange, bereits seit meiner Kindheit, den Weg zu den Eliten mir zu ebnen versuche, bin ich für die Eliteschmieden besonders sensibilisiert. Glamourös und gegen die Außeneinwirkungen hermetisch abgeschottet offenbarte sich die high society der Katzensgesellschaft im unvergleichlichen Zeichentrickfilm Walt Disneys, damals noch im breiten Cinemascope mit scharf gestochenen Farben, vor der Erfindung der melangierenden, Farbgrößen verwischenden elektronischen Kamera, einer anderen Form der Klassengesellschaft angepaßt. Es war mir klar, daß die unsichtbare Grenze zwischen der Masse und der Elite nur schwer zu überschreiten ist, da sie ja von so vielen außerindividuellen Bedingungen abhängig ist, die den Aspiranten des Utopiecharakters seines Vorhabens schlagartig überführten. Denn eine gewachsene, im gesellschaftlichen Klassegefälle begründete Elite existierte in meiner Heimat schon deshalb nicht, weil die Bevölkerung mehrheitlich der Bauernschaft abstammte und das äußerst dünne Bürgertum nie richtig handlungsfähig war. Zum Teil wanderte es aus, zum Teil starb es aus. Tonangebend war es nie, weder als Elite noch als Klasse. Wie sollte man denn zu Eliten stoßen, die es gar nicht gab? Natürlich gab es Inhaber von politischen, wirtschaftlichen und diversen anderen Machtbereichen, die in etwas abgewandelter Form dieselbe funktionelle Leistung erbrachten wie ihre Pendants in Upper Eastside Manhattan oder Whitehall in London, indem sie durch eine Mischung aus Loyalität, Verbissenheit, wachsendem und zugleich zügellosem Appetit und schroffer Abgrenzung gegen die Umwelt die Durchsetzung von Herrschaftspraktiken und den Erhalt des Systems garantierten. Künstler und Intellektuelle führten eine Existenz in handlängerischer Abhängigkeit von den Machthabern und spiegelten sie auf ihre Art in artibus wider. Die im Westen verbreitete Vorstellung, daß die Universitäten Hochburgen des Protests, gar des geistigen Widerstandes waren, ist eine Märe. Die Abhängigkeit machte sie gefügig, also waren sie genau besehen keine Eliten, denn die richtige Elite müßte doch unabhängig sein, erst recht finanziell oder auf ihr eigenes Kapital verweisen, nicht bloß geistiges? Denn die Elite wird dies durch eine uneingeschränkte Entscheidungsmacht in welchem Bereich auch immer, also muß sie eigenmächtig auch im Finanziellen sein.

Also dürfe es ihr nicht wie den Teilnehmern an der Tombola in kleinen Ortschaften im ehemaligen Ostblock ergehen, die mit Vorliebe samstags in den Turnhallen der Gemeindeschule stattfanden und im kollektiven alkoholisierten Delirium endeten, bei denen gewöhnlich die Ehefrauen höchster Parteikader die fettesten Gewinne einheimsten und die restlichen Losbesitzer mit dilettantisch bestickten Taschentüchern, bestenfalls mit Bügeleisenauslaufmodellen vorliebnehmen mußten. Selbst das angeblich transzendente Alotria rächte sich an den Ehrgeizigen, die sich die Eliten zu erobern erdreisteten. Jiri Menzel und Miloš Forman haben diesen Festakt der Verweigerung des manipulierbaren Spielglücks an Nichteliten mit großer Symbolkraft und ebensolcher Witzigkeit in ihren frühen Filmen verewigt. Deshalb bin ich so sehr erfreut, Zeuge des natürlichen Heranwachsens von intellektuellen Eliten in einer demokratischen Weltordnung zu sein, das auf dem Humus der Demokratie ohne ideologische Vorgaben gedeiht, allerdings auch nicht als Egalisierung. Dies wäre ja ein Widerspruch in sich. Es sieht aus, als ob dies noch am besten durch die weitgehend konkurrenzfreie Begegnung zwischen Ost und West vonstatten gehe, weil das natürliche Konfliktpotential zwar unter der Oberfläche lodert, jedoch außer Kraft gesetzt wird. Aber der Limes ist längst überschritten worden, damit auch der unbeschwerter Weg zur Elitenbildung.

Hoffentlich findest Du meine Ausführungen überzeugend. Alles Gute und herzliche Grüße

Deine Mirjana Stancic

## Manches blieb hängen: Erinnerungen und Beobachtungen aus vier Wochen

## KOLLEG-SPLITTER

*fh.* - Kunst statt Kohle. - Ein echter "Ruhrie" - das sind die begeisterten Autochthonen im Land zwischen Lippe und Ruhr - hätte ja wohl etwas bedröppelt aus der Wäsche geguckt, aber als Zugereister habe ich es gelassen genommen: "Nein, nein, bitte nicht noch ein Bergwerk, lieber jetzt ein Schloß oder noch ein paar alte Kirchen wie in Dortmund", war nach einem Besuch in der Nobel-Zeche "Zollern 2/4" (Westf. Industriemuseum) die einhellige Meinung der erstaunlich großen Truppe von KollegiatInnen, die sich der Ruhrgebietsrundfahrt angeschlossen hatten. Vor die Wahl gestellt zwischen dem Möchte-gern-Weltkulturerbe Zeche Zollverein und dem Herner Wasserschloß Strünkede, fiel das Votum einhellig aus: Altes Industriegemäuer, das gäbe es zu Hause genug, man sei viel mehr an Kunst und Kultur interessiert. Fazit: Es gibt noch viel zu tun für die Industrie-Kultur-Propagandisten!

*mb.* - Waste paper. - Selten war Papier so geduldig. Da hatte man doch tatsächlich den Verlag der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung davon überzeugt, einen Monat lang täglich 40 Exemplare ihrer WAZ kostenlos zur Verfügung zu stellen, und dann muß man nicht wenige der 40 Stück allabendlich ungelesen dem Papiermüll übergeben. Noch erstaunlicher allerdings, daß auch Unterlagen der Staatsbibliothek Berlin oder Informationsbroschüren des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft unbeachtet ihren Weg zurück in das IDF fanden. Da stellt sich die Frage, ob die Gründe in der Qualität der Papiere, dem vollen Terminkalender, vorhandenen Sprachbarrieren, fehlendem Interesse oder vielleicht der in extensivem Maße genutzten Ausleihe aus der Universitätsbibliothek zu finden sind ...

*ks.* - Über Helfer und andere Zombies. - "Wir helfen Sie gerne!" sagt man bei uns. Und das stimmt auch - manchmal bis auf Gleis 22. Kollegen von der mathematischen Fakultät haben ihre Superrechner mit den entsprechenden Daten gefüttert und überschlugen, daß 25,6 Stunden pro Tag und Helfer in die Teamleistung eingeflossen sein mußten. Einigen wird langsam klar, daß es sich hierbei um die Quadratur des Helfers handeln muß. Ob für Ruhm und Ehre oder einfach nur um das eigene Helfersyndrom auszuleben - man weiß es nicht. Nur, daß ein Klaps auf die Schulter mit den aufmunternden Worten: "Wäre das nicht ein Job für dich?" Wunsch genug war, um Befehl zu werden. Apropos: Die Befehlskette stellte sich ebenfalls sehr flexibel dar. Um es mit Luhmann zu sagen: Alles, was gewünscht werden kann, wird auch gewünscht! Der ein oder andere summt bereits "Im Märzen der Helfer ...", die anderen gehen erstmal ins Kino (zu 13 bzw. 15 DM): "Die Zombie-Helfer greifen an".

*sf.* - Mit Ach und Krach. - Auch wenn es den Sonntags-Zimmermädchen selbst am Nachmittag noch nicht gelungen war, für 22 KollegiatInnen die Zimmer "Unter den Linden" herzurichten, traf man sich doch frohgemut um 15.00 Uhr, um einen professionellen Stadtrundgang durch Berlins Mitte zu unternehmen. Als jedoch auch mangels eines sich materialisierenden Stadtführers um 15.30 Uhr der Startschuß noch nicht fallen konnte, nahm sich unser Profi, nämlich Frank Hoffmann, der Angelegenheit an ... - also eigentlich alles wie immer! Knapp zwei Stunden Marsch durch eine in sengender Sonne und 35 Grad sich gnadenlos präsentierende Hauptstadt mit Gendarmenmarkt, Schloßbrücke, Dom, Museumsinsel, Nikolaiviertel, Staatsratsgebäude, Zeughaus, Universität und und und. Hätte Roberto Paternostro mit seinen über 100 jungen Musikanten Prokofievs "Fünfte Sinfonie" nicht so krachen lassen, hätte wohl so mancher die "Ständige Vertretung" am späten Abend nicht mehr erlebt...

*pgk.* - Was nicht aus Berlin kommt, taugt nichts. - Mit Vergnügen und Beifall hat das Promotionskolleg Ost-West das große Abschlußkonzert des "Jeunesses Musicales Weltorchesters" aufgenommen. Im anspruchsvollen Programm mit moderner Musik bildeten Frank Michael Beyers "Klangtore" den imponierenden und spannungsreichen Auftakt. Inspirierend und hochartistisch gespielt war das "Violinkonzert Nr. 2" von Tristan Keuris, bei dem wir den Klang einer alten Stradivari von 1684, gespielt von Yayoi Toda, bewundern konnten. Das in Amsterdam uraufgeführte Konzert war der jungen Geigerin gewidmet. Den Abschluß bildete Prokofievs "Fünfte Sinfonie". Mit Erstaunen lasen wir in den Rezensionen zweier Berliner Zeitungen eine fast böse Kritik, die das Violinkonzert als süßliches Trivialstück deklassierten und Prokofievs berühmte Sinfonie als überschätzt qualifizierten. Nur der Berliner Frank Michael Beyer fand Beifall mit seinem Werk und der Dirigent Roberto Paternostro, der freilich eine Zeit lang als Karajans Assistent mal ein Berliner war.